

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 24

Illustration: "...mir ist Mexico völlig schnuppe!"
Autor: Haitzinger, Horst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was die Schreiber schreiben

Die letzten zehn Tage im Kampf um Schwarzenbach

«Ich kam, sah und schrieb» ist der Titel einer Sammlung lebendiger Augenzeugenberichte aus drei Jahrtausenden. Ein gerissener Herausgeber hat Julius Caesars «veni, vidi, vici» in «veni, vidi, scripsi» umgeformt. Wenn sich doch nur alle Schreiber an diese Regel hielten! Aber ...

In dieser Zeit erlebt man, immer häufiger, daß Berichteschreiber zwar kommen und schreiben, aber nicht sehen – oder doch bloß das sehen wollen, was sie im vornherein schon zu schreiben beabsichtigen. Also so: «Ich schrieb, kam – und sah nichts?»

Willy Schenk, Bonn, schrieb (im TA v. 23. 5.):

Was mich in Kassel empörte, war die Unfähigkeit der 125 DDR-Journalisten zur objektiven Wahrnehmung. Tausende von Menschen warteten am Donnerstag auf die Vorbeifahrt der

DDR-Delegation. Unter ihnen war eine schweigende Mehrheit von hoffnungsvollen Bürgern, die ihrer Freude nur durch ein Lächeln oder Winken Ausdruck gab. Für die ostdeutschen Berichterstatter gab es aber nur die lärmigen Haufen, die mit Lautsprechern und Spruchbändern für die Anerkennung warben oder gegen den «Mauermörder» Stoph polemisierten. An Wahrnehmungen und Gesprächen waren die ostdeutschen Propagandisten nur interessiert, wenn sich daraus eine Rechtfertigung der eigenen Ansicht oder Gift zur Verteufelung der Bundesrepublik saugen ließ ...

Die von diesen ... «Berichterstattern» an den Tag gelegte Gesinnung fand ihr Pendant bei den Hundertschaften in der westdeutschen Presse. Bei den Pressekonferenzen wurden ostdeutsche Fragesteller auch dann ausgebuht oder belächelt, wenn sie ihre Fragen ohne polemische Akzente vorbrachten. Der Regierungssprecher konnte für schnoddrige Antworten oder Wortabschneidung Beifall buchen, die Zeichen der Entrüstung jedes für Meinungsfreiheit Eintretenden verdient hätten.

Auf diese Weise sabotiert die Presse beidseits der Demarkationslinie die bescheidenen Ansätze zu einer Verständigungsbereitschaft da und dort, erhält die Atmosphäre des Kalten Krieges und unterstützt im Volk die Sturheit der härtesten Granit-schädel.

Nicht wahr, da sind wir Schweizer, als Vertreter der freiheitlichen Tradition und des idealen Zusammenlebens von Menschen mit vier verschiedenen Sprachen, von zwei Konfessionen, siebenundsiebzig politischen Doktrinen und von 25 Kantonen doch ganz, ganz anders! Die Welt sollte sich an uns endlich ein Beispiel nehmen!

Aber bitte, in allernächster Zeit noch nicht. Mit dem, was sich Gegner und Befürworter der Schwarzenbach-Initiative leisteten, läßt sich schlecht Reklame machen für vorbildliche Argumentation in der Meinungsbildung. Auch wir sind «allzumal Sünder und mangeln des Ruhms ...»!

Wir wollen hier die Zitate bunt mischen. Es ist eine gar nicht schwere Denkaufgabe, herauszufinden, welche Kampfpartei was geschrieben hat.

Zwei Zitate vom gleichen Schreiber:

Da lacht sich der Vatikan ins Fäustchen, wenn die bisher mehrheitlich protestantische Schweiz allmählich mehrheitlich katholisch wird! Und: Es ist unverständlich, daß man die Gefahr nicht erkennt, die eine Million Kommunisten aus Italien für unsere freiheitliche Demokratie bilden!

(Schlimm für uns, wenn Papst Paul

und Breschnew Arm in Arm, oder besser: Fäustchen in Fäustchen kichern. Da haben wir Zwinglianer und Calvinisten bestimmt nichts mehr zu lachen. Außer über diesen sich selber widersprechenden Demagogen.)

Ohne die AHV-Beiträge der Fremdarbeiter könnten wir die heute ausbezahlten Renten, die fast ausschließlich von Schweizern bezogen werden, niemals decken. (Das Amt für Sozialversicherung dementierte das längst. Aber solange's der dumme Stimmbürger glaubt ...)

Wenn das Schweizervolk die Initiative annimmt, dann heißt das, daß es bereit ist, seinen Wohlstand in gleichem Maße wie den Fremdarbeiterbestand abzubauen. (In gleichem Maß? Wovon haben wir denn früher gelebt? Als ob wir Nutznießer der Sklaverei wären!)

Wenn wir gestern den Deutschen die Türe offen ließen, dürfen wir sie heute den Italienern nicht verschließen. (Es geht doch nichts über die Konsequenz! Auch wenn sie darin besteht, die gleiche Kalberei ein zweites Mal zu machen? Weil sie das erste Mal zufällig keinen tödlichen Ausgang nahm?)

Es gibt nicht einen bestimmten kritischen Punkt, nach dessen Ueberschreitung eine hohe Anzahl von Fremden die Ueberfremdung bedeuten ... muß. (Und wenn wir den kritischen Punkt auch nicht auf den Millimeter genau fixieren können – erreicht oder überschritten ist er garantiert. Und man soll nun den Bundesrat, der seit zehn Jahren wie Dornröschen schlief – nicht erneut narkotisieren wollen, da er endlich eine wache Stunde hatte.)

Es wäre interessant, festzustellen, wie hoch der Anteil an «Papierlischweizern» unter den gehässigen Gegnern der Initiative gegen die Ueberfremdung wäre. Vermutlich sehr hoch! (Kann man Gesinnung vom Großvater erben? Dann ist sie leider ebenso antiquiert wie die der Fremdenhasser – und wie Großvaters Auto heute auf den Nationalstraßen wäre.)

Wer sieht eigentlich die Tatsachen noch ganz? Nicht bloß partiell, so weit sie ihm in den Kram passen? – Wir hätten Arbeitskräfte angeworben, statt dessen seien Menschen gekommen, sagte Max Frisch. Das paßt vielen nicht. Da sie aber mit ihrem Zorn nicht bis zu den Unternehmern hinaufklagen können, lassen sie ihre Wut an deren Opfern aus: Hinaus mit ihnen! Man gibt aber seine emotionalen Gründe nicht zu, sondern schiebt patriotische und wirtschaftliche vor.

Umgekehrt: Man möchte das konjunkturelle Gewinngeschäft noch ad infinitum weiter treiben. Aber man führt humanitäre Gründe dafür an. – Adolf Muschg schrieb zu dieser helvetischen Schizophrenie:

Der Ausgang der Wahl könnte so unmenschlich werden wie die Profitwirtschaft, die sie provoziert hat. Damit sie so frei bleibe, wie sie am liebsten ist, läßt sie dem Wähler keine Wahl. Man müßte sein Nein auf dem Stimmzettel kommentieren. Man darf es nicht tun; er wird sonst ungültig.

Da kann man nur sagen: Schade, daß Stimmen nur gezählt, nicht auch gewogen werden können!

AbisZ

